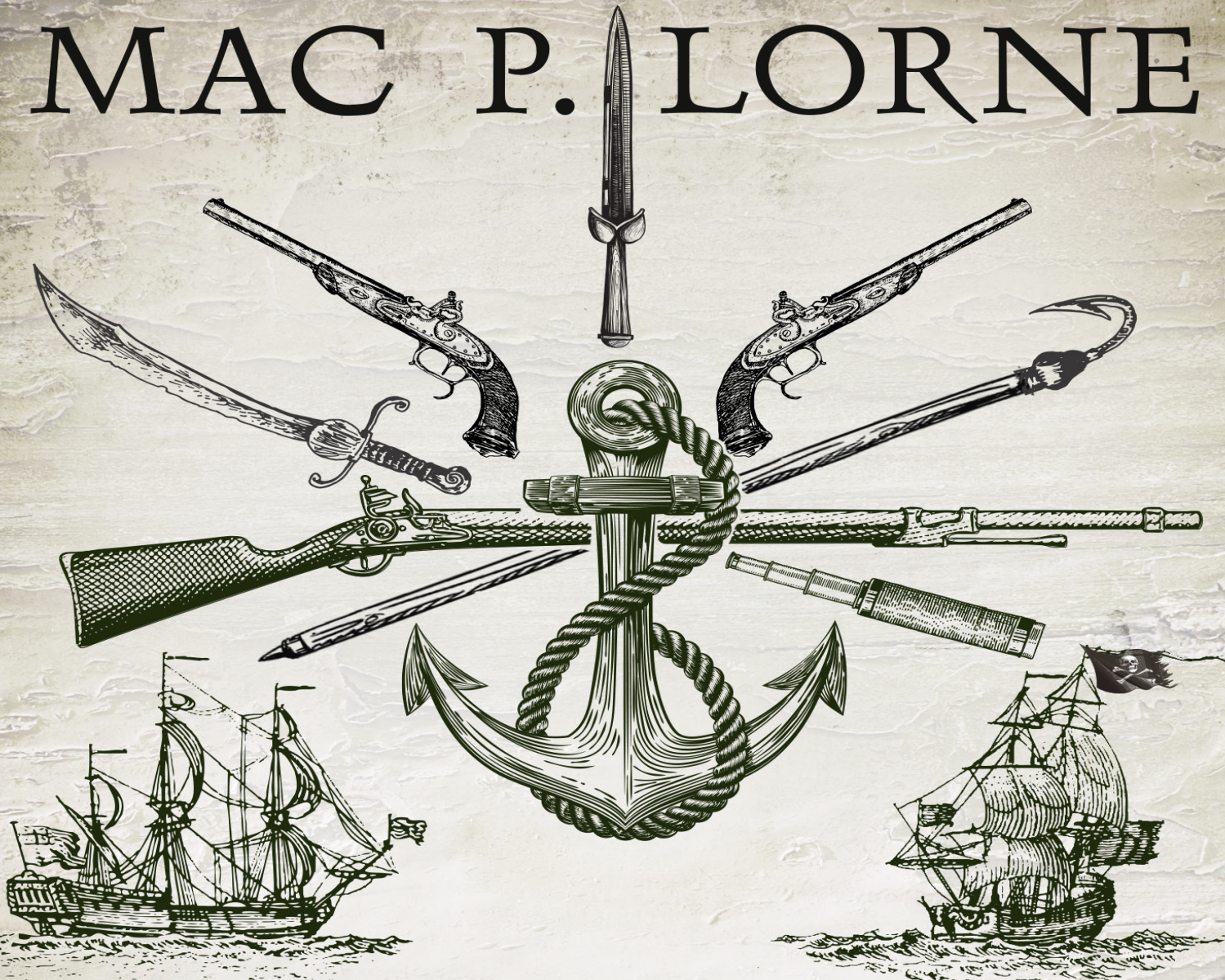


MAC P. LORNE



JACK BANNISTER
HERR DER
KARIBIK

Historischer Roman

KNAUR*

Mac P. Lorne

JACK BANNISTER

Herr der Karibik

Historischer Roman

Über dieses Buch

Setzen Sie Segel mit Jack Bannister!

Die Freiheit der Meere, exotische Strände, die Liebe zur launischen See und die Jagd nach Schätzen: Mit Jack Bannister lässt Mac P. Lorne einen legendären Piraten lebendig werden, der im 17. Jahrhundert zum Schrecken der als unbesiegbar geltenden Royal Navy wird. Dabei beginnt der Freibeuter seine Karriere auf einem Handelsschiff. Doch als er herausfindet, dass ihn seine junge Frau mit dem Bruder des Königs betrügt, wechselt er die Seiten ...

Inhaltsübersicht

Widmung

Bezeichnung der Segel eines Schiffes im 17. Jahrhundert

Historische Personen

1. Teil - Der Lieutenant

1. Kapitel - London, 1681
2. Kapitel - Golden Fleece, 1681
3. Kapitel - Atlantik, 1681
4. Kapitel - Westafrika, 1681
5. Kapitel - Karibik, 1682
6. Kapitel - London, 1682
7. Kapitel - Jamaica, 1682
8. Kapitel - Karibik, 1682

2. Teil - Der Captain

1. Kapitel - London, 1682
2. Kapitel - Versailles/Paris, 1682

- 3. Kapitel - London, 1682**
- 4. Kapitel - Westafrika, 1682**
- 5. Kapitel - London, 1683**
- 6. Kapitel - York Island, 1683**
- 7. Kapitel - London, 1683**
- 8. Kapitel - Atlantik, 1684**

3. Teil - Der Freibeuter

- 1. Kapitel - Cayman Islands, 1684**
 - 2. Kapitel - Port Royal, 1684**
 - 3. Kapitel - Karibische See, 1684**
 - 4. Kapitel - Tortuga, 1684**
 - 5. Kapitel - Atlantik, 1684**
 - 6. Kapitel - Campeche, 1685**
 - 7. Kapitel - London, 1685**
 - 8. Kapitel - Westindien, 1686**
 - 9. Kapitel - Tortuga, 1686**
 - 10. Kapitel - Port Royal, 1686**
 - 11. Kapitel - Bannister Island, 1686**
- Historische Anmerkungen des Autors**
- Glossar**

Bibliografie

*Wie immer
für meine drei Frauen
Inga, Jette und Svea*

BEZEICHNUNG DER SEGEL EINES SCHIFFES IM 17. JAHRHUNDERT



1	Stagesegel	8	Großbram
2	Blinde	9	Großmarssegel
3 und 4	Klüver	10	Großsegel
5	Vorbram	11	Kreuzmarssegel
6	Vormars	12	Besansegel
7	Breitfock		

Personenregister

In dem Roman werden Begriffe und Bezeichnungen benutzt, deren Verwendung zu der Zeit, in der er spielt, durchaus üblich waren, die heute aber als rassistisch und nicht mehr zeitgemäß gelten und von denen ich mich in aller Form distanzieren möchte.

Historische Personen, denen der Leser im Laufe des Romans begegnen wird:

Jack Bannister – ein Kapitän, der zum Piraten wurde

William Lewis – sein Freund und Vertrauter

Nicholas Crispe – Geschäftsführer der Royal African Company

John Evelyn – ein begnadeter Gartenbauer und Lebemann

Sir John Banks, Edward Colston, John Locke, Tobias Rustat – Teilhaber der Royal African Company

Thomas Corker – Midshipman, später Faktor der Royal African Company auf York Island, heiratet eine

Eingeborene und hat mit ihr zwei Söhne

James Stuart, Duke of York, ab 1685 als James II. König von England, Schottland und Irland - Schirmherr und Hauptnutznießer der Royal African Company

Louis XIV., absolutistischer Herrscher von Frankreich, genannt »der Sonnenkönig«

Philippe I. d'Orléans, Louis' Bruder, und sein Liebhaber, der Chevalier de Lorraine

Otto Friedrich von der Groeben, Philipp Pietersen Blonck, Mattheus de Voß, Walter von Leugreben - Kurbrandenburgische Seeleute und Entdecker

Thomas Lynch - Gouverneur von Jamaica

Hender Molesworth - sein Nachfolger als Gouverneur von Jamaica

Henry Morgan - berühmt-berüchtigter Pirat, ab 1677 Vizegouverneur von Jamaica und Richter des Obersten Gerichtshofs der Vizeadmiralität

Major Peter Beckford und Kapitän Edward Spragg - Offiziere der Royal Navy

Pierre-Paul Tarin de Cussy - Gouverneur von Tortuga

Laurens de Graaf, Michiel Andrieszoon, Nicholas van Hoorn, Jan Willems, Jacob Evertson, Michel de Grammont - Piraten der Karibik mit unterschiedlichen Nationalitäten

Alexandre Olivier Exquemelin - Schiffsarzt und Schriftsteller, der unter mehreren Freibeuterkapitänen segelte und um 1680 ein in mehrere Sprachen übersetztes Buch über »Die Amerikanischen Seeräuber« verfasste

1. Teil -

Der Lieutenant



1. Kapitel - London, 1681

Jack Bannister war nach seinem eigenen Dafürhalten der glücklichste Mensch auf Gottes weitem Erdenrund. Soeben hatte ihn der Pfarrer der Kirche St. Nicholas in Deptford, dem Ortsteil von London, in dem sich die meisten Werften und Faktoreien der großen Handelshäuser befanden, mit Marie-Claire, der Tochter von Captain Gilbert Magminot, vermählt. Nun schritt er, ganz stolzer Ehemann und seine strahlende, junge Frau am Arm, durch das von Entermessern, Degen und Säbeln gebildete Spalier seiner Schiffskameraden, die das Paar hochleben ließen.

Die Braut war von ihrem Vater zum Altar geführt worden und ihre Hand dort von diesem in die seine gelegt worden. Wie sehr hätte Jack sich gewünscht, dass auch seine Eltern an seinem schönsten Tag dabei gewesen wären. Aber sein Vater, ebenso einst Captain in der Royal Navy wie Magminot – dessen Vorfahren, wie der Name unschwer erahnen ließ, aus Frankreich stammten –, war in der letzten Seeschlacht gegen die Holländer gefallen, und seine Mutter bald darauf aus Gram über den Tod ihres geliebten Mannes verstorben.

Jack, der eigentlich mit Vornamen Joseph hieß, was aber nahezu in Vergessenheit geraten war, wäre damals als junger Seekadett plötzlich allein auf dieser Welt gestanden und sich bestimmt sehr einsam und verlassen vorgekommen, hätten ihn die Magminots nicht wie einen Sohn aufgenommen. Sie und die Familie Bannister waren seit Urzeiten befreundet, bewohnten als Nachbarn Kapitänshäuser nahe der großen, königlichen Werft von Deptford, und Jack und Marie-Claire hatten schon als kleine Kinder am Strand der hier langsam und breit dahinfließenden Themse Sandburgen gebaut.

Jetzt war Jack Bannister Lieutenant und Erster Offizier an Bord der nagelneuen *Golden Fleece*, die mit ihren schnittigen Linien und der starken Bewaffnung eine Mischung aus Handels- und Kriegsschiff darstellte und ein gänzlich neues Kapitel in den Annalen der *Royal African Company* aufschlagen sollte. Er hatte großes Glück gehabt, denn nach dem Ende der Feindseligkeiten gegen Holland waren viele Schiffe der Royal Navy ins Dock verholt oder gleich ganz abgewrackt sowie ihre Offiziere auf Halbsold gesetzt worden. Von dem konnte man nur äußerst bescheiden – oder eigentlich gar nicht – leben.

Doch Gilbert Magminot war nach dem Krieg bei der *Royal African Company* untergekommen, deren oberster Schirmherr James Stuart war, der Duke of York und Bruder von König Charles II., der zuvor während der Seekriege gegen die Niederlande das Amt des Lord High Admiral

innegehabt hatte. Jeder in der Flotte wusste, dass James sich dabei nicht gerade mit Ruhm bekleckert hatte und es nur Admiral Monck zu verdanken gewesen war, dass es dem legendären holländischen Flottenführer Michiel de Ruyter nicht gelang, die überlegenen englischen Streitkräfte auf See vernichtend zu schlagen.

Letztlich war ein unbefriedigendes Unentschieden zwischen den beiden rivalisierenden Handelsmächten herausgekommen. Der Duke of York hätte den Krieg gern weitergeführt, doch das starke und selbstbewusste englische Parlament zwang König Charles, den teuren Krieg zu beenden. Und auch die Holländer waren an dessen Weiterführung nicht interessiert gewesen, fielen ihnen doch gerade die Franzosen in den Rücken.

Siege hatten die englischen Rotröcke eher in Amerika als auf See erringen können und dort die holländische Kolonie Nieuw Nederland mit ihrer Hauptstadt Nieuw Amsterdam erobert, die seither den Namen New York trug. Jack, dessen Vater nicht zuletzt wegen der unfähigen Flottenführung des Duke of York gefallen war, fragte sich oft, ob der Bruder des Königs die große Ehre dieser Namensgebung wirklich verdient hatte.

Aber als Magminot für ihn ein gutes Wort einlegte und er daraufhin ein Offizierspatent der *Royal African Company* erhielt, sträubte er sich nicht gegen das Angebot, sicherte ihm dies doch ein Auskommen, welches es ihm ermöglichte, sich Hoffnungen auf Marie-Claire's Hand zu

machen. Die Company besaß das königliche Privileg auf den Handel mit Westafrika und Westindien, und ihren Offizieren stand, wenn sie sich denn im Auftrag der Handelsgesellschaft bewährten, eine gesicherte und oft auch glänzende Zukunft bevor. Wobei es Jack durchaus nicht behagte, womit in erster Linie Handel getrieben wurde, nämlich mit Sklaven.

Aber was sollte er tun? Voller Stolz, weil er eine in seinen Augen ehrenrührige Laufbahn als Handelsschiffsoffizier ausschlug, am Hungertuche nagen? Zusehen, wie Marie-Claire, in die er seit Kindheitstagen bis über beide Ohren verschossen war, am Arm eines anderen Mannes zum Altar schritt? Das hätte ihm das Herz gebrochen, und so war ihm nichts anderes übrig geblieben, als ebenso wie sein Schwiegervater bei der *Royal African Company* anzuheuern und sich dem schmutzigen Geschäft des Sklavenhandels zu widmen. Allerdings immer in der Hoffnung, dass bald wieder eine seefahrende Nation mit seinem Heimatland Streit suchte und er an Bord eines Kriegsschiffes der Royal Navy zurückkehren konnte. Am liebsten auf eine Fregatte, denn die machten, wurden sie von einem einigermaßen schneidigen und kampfesmutigen Kommandeur geführt, die reichste Beute. Die Mannschaften und natürlich die Offiziere waren an den Prisengeldern beteiligt, auch wenn der jeweilige Captain stets den Löwenanteil einstrich. Aber vielleicht würde er ja in absehbarer Zukunft selbst einmal auf dem Achterdeck

eines solchen Schiffes stehen und den Befehl zum Entern geben.

Heute war bereits sein allergrößter Traum in Erfüllung gegangen, denn er durfte von nun an die Frau seiner Sehnsüchte die seine nennen. Warum sollte dann nicht eines Tages auch sein anderer, nicht weniger großer, wahr werden? Jack Bannister hoffte es so sehr, wollte er seiner heiß geliebten Marie-Claire doch ein sorgenfreies Leben in gesichertem Wohlstand, wenn nicht gar in angemessenem Luxus, bieten können. Eine so atemberaubende Schönheit wie sie hatte es einfach verdient!

Die frisch vermählte Mrs Bannister war drei Jahre jünger als ihr angetrauter Gatte, dem sie von Herzen zugetan war und den sie aufrichtig liebte, auch wenn er nicht der erste Mann in ihrem bisherigen Leben gewesen war. An einer schönen Blume rochen schließlich viele Nasen, und dass sie von ausgesuchter Attraktivität war und die Begierden der Männer weckte, stand völlig außer Frage und war ihr auch bewusst.

Eigentlich hätte sie heute dem Anlass und der Mode entsprechend eine aufwendig aufgetürmte Perücke tragen müssen und es auch gern getan, weil sie den Kopfputz, der aus Paris kam und die Damenwelt im Sturm erobert hatte, elegant und mondän fand. Aber da ihr Gemahl es grundsätzlich ablehnte, sich etwas anderes als seinen Uniformhut aufs Haupt zu stülpen, Perücken geradezu verabscheute und seine braune Mähne am Hinterkopf stets

nur mit einem schwarzen Samtband bändigte, hatte Marie-Claire, wenn auch mit Bedauern, auf eine Zweitfrisur verzichtet. Stattdessen hatte ihr eine Freundin das honigblonde, seidige Haar, das ihr bis auf den kleinen, apfelförmigen Po fiel, hochgesteckt und kleine, weiße Rosenknospen hineingeflochten.

Dabei hätte ihr so eine kunstvolle Perücke, wie man sie jetzt der französischen Mode folgend bei Hofe trug, bestimmt überaus gut gestanden. Wenn ihr der Coiffeur dann noch eine lange, gedrehte Haarlocke den schlanken Hals bis zum Brustansatz hinabfallen hätte lassen, wären ihrem Gemahl sicher die Augen herausgefallen. Nun, irgendwann, wenn er die Karriereleiter bei der Company noch weiter hinaufgestiegen war – und dass es dazu kam, dafür wollte sie schon sorgen –, würde er wohl nicht länger darum herumkommen, ihr solch einen Kopfputz zu schenken und vielleicht sogar selbst eine Allongeperücke zu tragen. Obwohl, an Letzterem hatte Marie-Claire so ihre Zweifel, denn dann hätte Jack sich ja seine unbändige Haarpracht, die nie im Leben unter einer Perücke Platz finden würde, kurz schneiden oder sogar gänzlich scheren lassen müssen. Und ob sie ihn dazu bewegen konnte, wusste selbst sie nicht zu sagen.

Die blauen Augen der jungen Frau blitzten keck und lebenslustig, während ihr diese Gedanken durch den Kopf schossen, und ihre sinnlichen, roten Lippen, gerahmt von kleinen Grübchen, formten sich zu einem versonnenen

Lächeln. Ihre Figur war makellos, vielleicht etwas zu schlank für den geltenden Zeitgeschmack. Aber an üppigen Körpern und fast aus dem Dekolleté springenden, schweren Brüsten fand sie wenig Gefallen. Und ihr Mann, der nun so stolz und selbstbewusst an ihrer Seite schritt, wie er ihr zigfach versichert hatte, auch nicht.

Wie sie ihn bewunderte, diesen gut aussehenden, großen, breitschultrigen und muskulösen Seehelden! Ihr Vater sagte ihm eine steile Laufbahn in der Company voraus, sonst hätte er ihm seine Tochter auch niemals zur Frau gegeben. Vorausgesetzt allerdings, Jack überwarf sich nicht noch einmal mit seinem Kapitän, so wie auf der letzten Reise.

Captain Fletcher, so hatte es ihr der Vater berichtet, war zwar ein übler Menschenchinder, und wem schon das Leben der Deckhands wenig galt, dem galt das seiner ebenholzfarbigen Fracht schon gar nichts. Meist brachte der Schiffsführer deshalb auch nur die Hälfte der an der Sklavenküste in Afrika erworbenen Schwarzen lebend nach Westindien. Aber trotzdem erzielte er für die Company stets satte Gewinne, und nur das zählte für Nicholas Crispe und seine Familie, die Haupteigentümer der Gesellschaft waren.

Jack Bannister war mit Fletcher über die Behandlung der Seeleute, ihre mageren Rationen und das schlechte, brackige Wasser, das schon nach wenigen Tagen auf See aus den Tonnen stank, übel in die Haare geraten und hatte

dabei auch gleich eine Lanze für die unter unsäglichen Bedingungen an Bord des Schiffes zusammengepferchten und dahinvegetierenden Sklaven gebrochen.

Fast wäre es zur Meuterei der Offiziere und der Besatzung gekommen, hätte der Captain nicht eingelenkt. Die Schwarzen, von denen etliche zuvor wie die Fliegen gestorben waren, konnten nun wenigstens jeden zweiten Tag für eine Stunde an Deck, um dem Gestank in ihren Quartieren zumindest für eine kurze Zeit zu entfliehen und frische Luft in die Lungen zu bekommen. Währenddessen wurden ihre Unterkünfte, in denen sie angekettet und eng aneinanderliegend die Überfahrt verbringen und auch ihre Notdurft verrichten mussten, mit Seewasser ausgespritzt und die Fäkalien ins Meer gespült. Jack hatte es auch sehr zum Ärger des Captains durchgesetzt, dass schon vor Jamaica, dem Ziel der Reise, auf einer der ersten, zu den Kleinen Antillen zählenden Karibikinseln Frischwasser und Früchte an Bord genommen wurden. Dass er dazu gezwungen worden war, darüber hatte sich Fletcher nach seiner Rückkehr bei Crispe bitterlich beschwert und von diesem - wie nicht anders zu erwarten - auch recht bekommen.

Um ein Haar wäre dies das Ende der Karriere von Jack Bannister bei der Company gewesen, doch Crispe war intelligent genug, sich auch bei der Besatzung und den anderen Offizieren umzuhören. Und was er von diesen erfuhr, zeichnete ein ganz anderes Bild von den

Vorkommnissen an Bord als das von Captain Fletcher geschilderte. Die Männer waren fast alle an Skorbut erkrankt und kaum noch in der Lage gewesen, das Schiff zu manövrieren. Wären sie in dieser Lage auf die gefürchteten Piraten der Karibik gestoßen, hätten diese leichtes Spiel mit ihnen gehabt und reiche Beute machen können. Und so kam Jack Bannister noch einmal mit einer Verwarnung davon und wurde nicht einmal degradiert, sondern sogar auf die neue *Golden Fleece* versetzt, die demnächst auslaufen sollte, was einer Beförderung gleichkam.

Viel Zeit wird das Paar also nicht miteinander verbringen können, denn spätestens nächste Woche muss Jack sich an Bord seines neuen Schiffes melden und ist dann für mindestens ein Jahr auf See, sinnierte Gilbert Magminot vor sich hin, der, die eigene Frau am Arm, hinter den frischgebackenen Eheleuten herschritt. Er wusste keineswegs zu sagen, ob das gut oder schlecht für die Jungvermählten war, denn er kannte die überschäumende Lebenslust seiner Tochter. Das eine oder andere Gerücht, das selbst ihm zu Ohren gekommen war, besagte, dass Marie-Claire Liebeleien durchaus nicht abgeneigt war. Allerdings wusste er nicht, ob es sich dabei nur um harmlose Flirts, wie unter jungen Leuten üblich, gehandelt hatte, oder sie womöglich sogar weitergegangen war. Zutrauen würde er dies seiner Tochter zu seinem Leidwesen durchaus. Seine Frau war ihm dabei auch keine

große Hilfe, denn wenn er sie danach befragte, wich sie ihm stets aus und wechselte schnell das Thema.

Aber vielleicht würde sich Marie-Claire jetzt ja auch zusammenreißen, da sie eine verheiratete und gut situierte Ehefrau war, auf der in dem kleinen Deptford zudem alle Blicke ruhten, und die unweigerlichen Trennungen, die bei Seeleuten nun einmal an der Tagesordnung waren, die Liebe frisch halten. Denn dass seine Tochter Jack Bannister liebte, dessen war er sich gewiss und ließ sich auch nicht übersehen. Ihre Blicke, zärtlichen Berührungen und geflüsterten Schwüre, wenn sie sich unbeobachtet und nicht belauscht wähnten, sprachen Bände. Hätte sie allerdings im nahe gelegenen London mit seinen Theatern, Bällen und sonstigen Vergnügungen gewohnt, hätte sich Magminot wesentlich mehr Sorgen gemacht. Dorthin gingen verheiratete Frauen gemeinhin zwar nur in Begleitung ihrer Ehegatten, aber man hörte doch so einiges munkeln.

Jack Bannister hingegen hatte von einem derartigen Raunen, die Frau an seinem Arm betreffend, noch nicht das Geringste vernommen. Das konnte er auch gar nicht, hatte er sich doch die meiste Zeit in den letzten Jahren auf See befunden. Und wenn er sich dann einmal ein paar Wochen daheim befand, konnte er kein Auge von Marie-Claire wenden, überhäufte seine Angebetete mit Geschenken und war überglücklich, als sie einwilligte, seine Frau zu werden, und das Ehepaar Magminot ihnen seinen Segen

dazu gab. Diesem war es ganz recht, ihre Tochter in festen Händen zu wissen, und Jack Bannister ein angesehener Mann, der wohl in die Fußstapfen seines Vaters und Schwiegervaters treten würde. Außerdem liebte er ihre Tochter abgöttisch, und auch sie ließ schon seit Längerem verlauten, dass ihr der junge Lieutenant nicht gleichgültig war. Was konnten sich Eltern denn mehr für ihr einziges Kind wünschen?

Von der Kirche ging es zum Gasthaus zum Blauen Walfisch, wo der Wirt dank des sonnigen Wetters die Tische und Bänke im Freien hatte aufstellen können. Nun tischte er auf, was Küche und Keller nur hergaben, denn die Eltern der Braut, die traditionsgemäß die Feier ausrichteten, wollten sich nicht lumpen lassen.

Jack Bannister hatte alle seine bisherigen Schiffskameraden eingeladen, denn die Hochzeit war gleichzeitig der Abschied von ihnen. Er würde zukünftig auf einem anderen Segler der Company Dienst tun und musste diejenigen, die ihm ans Herz gewachsen waren, ihrem Schicksal und der Befehlsgewalt von Captain Fletcher überlassen. Doch daran wollte er heute nicht denken, sondern mit seiner Frau und seinen Freunden sein Glück feiern.

Der Tag war schon weit fortgeschritten, Bier und Wein flossen in Strömen, und auch ein Fässchen Rum war aufgebockt worden, da näherte sich von Trinity House, dem

Sitz der *Royal African Company* in Deptford, herkommend eine Kutsche.

Als Vertreter der Familie Crispe, den Hauptaktionären der Handelsgesellschaft, rollte Nicholas Crispe heran, um dem Brautpaar seine Aufwartung zu machen und zu gratulieren. Schließlich waren sowohl Gilbert Magminot wie auch Jack Bannister verdiente Offiziere im Dienst der Company, und man vergab sich als Gesellschafter nichts, wenn man sich diese gewogen hielt.

Ein Lakai sprang sofort ab, als die Kutsche hielt, und klappte den Tritt heraus, damit Nicholas Crispe bequem aussteigen konnte. Dieser, ganz nach der neusten Mode gekleidet, den obligaten Spazierstock mit Silberknauf in der Hand, eine gewaltige Allongeperücke auf dem Kopf, tänzelte mehr, als dass er schritt, auf die Feiernden zu.

Jack, sein Schwiegervater und auch die Frauen erhoben sich sofort, wobei sich die beiden Männer vor ihrem Dienstherrn verbeugten und etwas von »Welch große Ehre« murmelten, während die Damen in einen tiefen Knicks versanken. Alle vier waren sich der Ehre bewusst, die ihnen durch die Anwesenheit des Hauptgeschäftsführers der Company zuteilwurde, und deshalb hocheifrig über dessen Besuch. Nur das Schiffsvolk, schon reichlich angetrunken, sah das anders und grölte Crispe entgegen. Auch der eine oder andere Fluch war darunter, denn schließlich sahen sie ihn als einen der Verantwortlichen für die schlechten Bedingungen an Bord an, unter denen sie

auf den langen Reisen zu leiden hatten. Aber die waren immer noch besser als die bei der Royal Navy, und Crispe wusste, wie er die Männer zu nehmen hatte.

»Behaltet doch Platz, Mesdames et Messieurs«, gab sich der Gast ganz charmant und folgte mit seiner Anrede den Sitten bei Hofe. »Ich will nicht weiter stören, sondern nur die Glückwünsche meiner Familie, der Company und, wenn ich so frei sein darf, auch die Seiner Königlichen Hoheit, des Duke of York, zur heutigen Eheschließung überbringen. Doch zuvor lasst mich den anwesenden Männern und auch Frauen noch jeweils ein Fass von dem spendieren, was hier ausgeschenkt wird. Ich kann doch davon ausgehen, Wirt, dass Ihr das Beste, was Euer Keller zu bieten hat, auffahren werdet?«

Der Besitzer des Blauen Walfischs kam vor lauter Verbeugungen fast nicht wieder in die Senkrechte.

»Selbstverständlich, Mylord«, dienerte er. »Eurem Wunsch soll sofort Genüge getan werden. Niemals würde ich es wagen, etwas anderes als das Beste vom Besten meinen geschätzten Gästen anzubieten.«

»Was auch immer das ist«, meinte Crispe nachsichtig und sonnte sich in dem Jubel, der das Gegröle verdrängte, als sich herumsprach, was er gerade ausgegeben hatte. Aber an einem solchen Tag konnte man sich schon einmal großzügig zeigen, wenn nur am nächsten die Zügel wieder gewohnt streng angezogen wurden.

»Dürfen wir Euch einen Platz und ein Glas Wein anbieten, Mylord?«, erkundigte sich der Bräutigam höflich und wies auf den Lehnstuhl am Kopf der Tafel, den er bisher innegehabt hatte.

»Gern«, stimmte Crispe, ohne sich zu zieren, zu. »Auch wenn ich nicht lange bleiben kann. Wichtige Geschäfte, Ihr versteht? Immer im Dienst der Company unterwegs. Aber wem sage ich das? Ausgerechnet den Männern, die unseren Reichtum durch ihren Wagemut und die Entbehrungen, die sie auf langen Reisen auf sich nehmen, so vortrefflich mehren.«

Mit diesen Worten ließ sich Crispe neben Marie-Claire nieder, die er allerdings schon von Empfängen, die die Company für ihre Kapitäne und deren Familien zu bestimmten Anlässen gegeben hatte, kannte. Doch er hatte sie lange nicht gesehen und war von ihrer erblühten, atemberaubenden Schönheit ebenso entzückt wie jeder andere Mann weit und breit auch. Nur, dass Nicholas Crispe es gewohnt war, zu bekommen oder aber sich zu nehmen, was immer er begehrte. Und es hatte nur eines einzigen Blickes auf die Jungvermählte bedurft, um seine Begierde zu wecken und diesbezüglich Pläne zu schmieden. Er winkte den ihn begleitenden Lakaien herbei, der auch sogleich herangeeilt kam und seinem Herrn ein kleines Kästchen aus Ebenholz überreichte.

»Ich hätte es natürlich niemals gewagt, hierherzukommen, ohne zumindest der Braut ein

Hochzeitsgeschenk mitzubringen. Wenn Ihr so gütig sein wollt, Madame, diese kleine Gabe huldvoll anzunehmen. Ihr würdet mir eine große Freude bereiten.«

Nicholas Crispe klappte den Deckel der Schatulle nach oben, und zum Vorschein kam ein meisterlich gearbeitetes, zierliches goldenes Collier, das sich allerdings zur Mitte hin verbreiterte und einen blauen Saphir umschloss, der genau die Farbe der Augen der Braut besaß. Die junge Frau schlug vor Überraschung die Hand vor den Mund und starrte auf das edle Schmuckstück, ohne im ersten Moment etwas sagen zu können.

Ihrem Gemahl erging es nicht anders, aber aus einem anderen Grund. Jack hatte seiner Angetrauten nur einen einfachen Goldreif zur Hochzeit schenken und am Altar an den Finger stecken können. Zu mehr reichte seine gegenwärtige Heuer einfach nicht aus, und so fasste schon etwas wie Wehmut nach seinem Herzen, als er sah, welche großzügige Gabe sich sein Dienstherr erlauben konnte.

»Mylord, ich bin sprachlos und über alle Maßen gerührt«, brachte Marie-Claire endlich hervor, die von dem kostbaren Schmuckstück äußerst angetan war. »Soll diese edle Gabe tatsächlich für mich sein? Womit habe ich denn ein solches Geschenk verdient?«

»Damit, dass Ihr mir gestattet, Euch das Collier umzulegen, Mrs Bannister«, entgegnete Crispe galant und erhob sich, um hinter die Jungvermählte zu treten. Er nahm das Schmuckstück und legte es sanft um Marie-Claire

Hals, die den Kopf leicht neigte, damit er es in ihrem Nacken leichter schließen konnte. Da ihr Haar hochgesteckt war, zeichneten sich die schlanken Linien ihres Halses deutlich ab, und Crispe strich mit den Fingern genussvoll über die zarte Haut. In diesem Moment wusste er, dass er sich irgendwann vom Haaransatz über den schlanken Hals und die Schultern bis zu den Brüsten und weiter zum Schoß dieser blonden Schönheitorküssen würde, um sie dann, während ihr Mann auf hoher See weilte, zu beglücken. Er kannte dazu Mittel und Wege, und bislang war es ihm noch immer gelungen, alle Frauen, die er beehrte, in sein Bett zu bekommen.

Jack Bannister, der etwas verdattert danebenstand, hatte das Gefühl, dass hier etwas geschah, was ganz und gar nicht geschehen sollte. Zumindest verweilten nach seinem Dafürhalten Crispes Hände länger, als es schicklich war, auf Marie-Claire's Hals und ihrer Haut. Aber welche Möglichkeit hatte er, einzugreifen? Keine, wurde ihm bewusst, wollte er nicht einen Skandal heraufbeschwören, der ihn und wahrscheinlich auch seine Schwiegereltern die Existenz kosten würde. Und bevor er etwas Dummes und Unüberlegtes tun konnte, war der Spuk auch schon wieder vorbei, denn Crispe war ein Mann, der in jeder Situation wusste, wie weit er gehen konnte. Und hier und heute war nicht der Zeitpunkt, um eine junge Ehefrau, noch dazu vor den Augen ihres Mannes und einer Menge Gäste, in Verlegenheit zu bringen. Aber der Tag würde kommen,

dessen war er sich gewiss. Deshalb verabschiedete er sich auch ebenso schnell und überraschend, wie er gekommen war, von der Hochzeitsgesellschaft und rollte mit seiner Kutsche wieder davon. Jack Bannister sah ihm eine ganze Weile stumm nach und hatte irgendwie den Eindruck, es würde Schwefelgeruch in der Luft liegen.

Das Fest ging bis weit nach Mitternacht, und es wurde so viel gegessen, getrunken, gelacht und getanzt, dass sich wohl jeder in ganz Deptford noch lange daran erinnern würde. Erst spät gelang es Jack, seine ihm Angetraute dazu zu bewegen, die Hochzeitsfeier zu verlassen und sich mit ihm ins Haus seiner Eltern, das nun auch das ihre war, zu begeben. Begleitet wurde das Brautpaar von einer johlenden Menge, die allerlei frivole Anspielungen und auch Gesten machte und lauthals forderte, dass der Bräutigam seine Frau gefälligst über die Schwelle zu tragen habe.

Jack ließ sich nicht lange bitten, hob die federleichte Marie-Claire hoch, die sofort ihre langen, schlanken Arme um seinen Nacken schlang und sich an seine Brust schmiegte, allerdings nicht, ohne ihrem Mann zuvor einen zarten Kuss auf die Wange gehaucht zu haben. Ein wenig graute ihr vor der Hochzeitsnacht, aber die weise Frau in Greenwich hatte ihr versichert, dass schon alles gut gehen würde, wenn sie sich nur ganz exakt an ihre Anweisungen hielte.